

Die Donau

Wochenblatt für das katholische Deutschland Jugoslawiens

VI. Jahrgang.

Apatin, Samstag 6. Jänner 1940.

Nr. 1.

Aus dem Inhalt:

Astronomisches
zum Stern von
Bethlehem

Was bringt das neue Jahr 1940?

Es wäre ein lächerliches Unterfangen, den Schleier, der die Zukunft deckt, gewaltsam lüften zu wollen. Kein Sterblicher kann auch nur eine einzige Stunde der Zukunft mit absoluter Sicherheit deuten. Gerade darin liegt ja aber der Reiz, wenigstens das Wahrscheinliche aus der Zukunft zu entschlüsseln. Und da ist es wahrhaft interessant, die verschiedenen Meinungen zu hören und zu lesen.

Es gibt Menschen, die unerlöschliche Optimisten sind. Es sind Menschen, die ständig eine Brille mit rosafarbenen Gläsern tragen. Sie sehen die Dinge stets in rosigem Lichte. Diese Menschen erwarten auch vom neuen Jahre nur Schönes und Gutes. Sie sind überzeugt, daß im Jahre 1940 ein dauernder Friede über Europa kommt. Sie erhoffen die Lösung aller strittigen Probleme aus einer kommenden Friedenskonferenz im Geiste der Gleichheit und Gerechtigkeit. Sie sehen im Geiste schon ein goldenes Zeitalter der Menschheit anbrechen, in dem Glück und Zufriedenheit herrschen wird. In Amerika werden von solchen Optimisten bereits große Wetten abgeschlossen, daß spätestens bis Herbst 1940 in Europa allgemeiner Friede herrschen wird. Solche Menschen sind eigentlich glückliche Menschen, sie kommen leichter durch das Leben, wenn sie nur stark genug sind, in den Tagen der unausweichlichen Enttäuschungen ihren Optimismus in die Zukunft hinüberzutreten.

Ihnen gegenüber stehen die Besimisten. Es sind jene Menschen, die Welt und Weltgeschichte durch eine schwarze Brille betrachten. Sie sehen im Jahre 1940 schon im vornehmen das Blut von Millionen Menschen fließen, sie hören schon wieder das Toben revolutionärer Massen, sie sehen schon die rote Glut des Bolschewismus über ganz Europa, sie sehen brennende Kirchen, verwüstete Städte und Dörfer, sie sehen schon die Vorzeichen des Unterganges der christlichen Zivilisation. Sie halten es für ausgeschlossen, daß nach solch großartigen militärischen Vorbereitungen die Stimme des Gewissens noch gehört werden könnte. Es sind eigentlich unglückliche Menschen, die selbst an der aufgehenden Sonne nur die schwarzen Sonnenflecken, nie aber Licht und Wärme vernehmen wollen.

Es wird auch beim Blick in die Zukunft an der Schwelle des neuen Jahres das beste sein, den goldenen Mittelweg zu gehen. Wir sollen die drohenden Gefahren nicht unterschätzen, wir müssen auf das Schwerkste gefaßt und für alle Fälle eisern gerüstet sein. Es kann nicht geleugnet werden, daß es Anzeichen genug gibt, die dafür sprechen, daß das Jahr 1940 ein hartes und schweres Jahr sein wird. Die Armeen der kriegsführenden Staaten werden immer gewaltiger. Die Rüstungen werden in wahnwitzigem Tempo weitergeführt. Die Aufspaltung der Leidenschaftlichen in Presse und Rundfunk dauert mit unerminderter Kraft an. Die umstürzlerischen Kräfte regen sich in der Welt immer deutlicher. Und dabei vollt das bolschewistische Gold im Geheimen unaufhörlich weiter. So bestehen also Ursachen genug, um mit dem nötigen Ernst in die Zukunft zu schauen.

Dennoch fehlen auch die Anzeichen nicht, die in uns Hoffnung auf bessere Zeiten wecken können. Die Ruhe an der Weltfront, die seit Monaten andauert, läßt die begründete Vermutung zu, daß die großen einander gegenüberstehenden Völ-

Aus dem Lande

Regierungschef Cvetković:

„Von Geschichte und Politik kann man nicht leben...“

In einer großen politischen Rede, die Ministerpräsident Cvetković bei einer Konferenz der Radikalen Gemeinschaft in Daulin hielt, gab er in ersten Worten seine Meinung über die Lage bekannt. Er sagte u. a.:

„Der Ernst der außenpolitischen Lage gebietet, daß die gesamte Bevölkerung in Frieden und Eintracht lebe und brüderlich zusammenarbeite.“

Die Ereignisse in der Welt entwickelten sich derart, daß die innere Ruhe für alle das höchste Gebot sein muß. Sie zwingen die politischen Führer, allen den politischen Waffenstillstand zu empfehlen, denn sie dulden keinen inneren Kampf. Die Kräfte des Volkes sind für ernsthafte Aufgaben zusammenzufassen, da es jeden Augenblick in die Lage verlegt werden könnte, seine höchsten Interessen verteidigen zu müssen. Die innere Ruhe, und zwar eine dauernde, ist gerade jetzt dringend notwendig, damit einerseits das durch schwere Opfer Erträglichkeit erhalten bleibe und andererseits die innere Festhaltung dem Staate bessere Lebensmöglichkeiten sichere.

Um die innere Ruhe zu schaffen und zu sichern, muß man bei der Lösung von Problemen, die sie gefährden, mutig und entschlossen vorgehen und wenn es notwendig, sei auch dort eingreifen, wo der Eingriff am schmerzlichsten sei.

Die Vergangenheit und die Traditionen sind schöne Dinge und man muß sie auch verstehen und schätzen, es genügt jedoch nicht, dabei zu bleiben. Alle, die dazu beigetragen haben, daß das jugoslawische Vaterland habe geschaffen werden können, verdienen wohl die größte Anerkennung, man kann jedoch von der Geschichte und von der Politik nicht leben. Für das Volk müssen

günstigere Lebensmöglichkeiten geschaffen werden, da es sonst unzufrieden sein muß. Und es darf keinesfalls schlechter leben als unter fremder Herrschaft. Der Staat hat noch viele äußere und innere Feinde. Es gibt viele, die weder dem Serbentum noch dem Kroatentum freundlich gesinnt sind. Alle bewußten Kroaten und alle bewußten Serben müssen in der heutigen Lage kaltes Blut bewahren.

Wenn es um große Dinge gehe, darf keine Nervosität im Spiele sein. Nur kaltsblütige Leute könnten die Ereignisse richtig beurteilen, nur solche könnten wichtige Fragen richtig lösen und das Erworbene bewahren.

Insbesondere muß die Eintracht in den Gebieten gepflegt werden, wo Kroaten und Serben vermischt leben. Wenn alle Dinge einmal auf ihrem Platz gerückt sind, wird vieles einfacher und leichter lösbar erscheinen. Vor allem muß offenbar zugestanden werden, was richtig und insbesondere in den letzten zwanzig Jahren falsch gemacht worden sei und die innere Harmonie und die Zusammenarbeit gestört habe. Alles Unrichtige, alles Fehlerhafte muß aufrichtig und offen eingestanden und öffentlich erörtert werden. Die Aufrichtigkeit führt zu gegenseitigem Vertrauen. Es ist keine Schande, seine Fehler einzugehen.

Das große Werk der nationalen Verständigung ist imstande, alles, was die Serben und Kroaten bisher entzweit und die Konsolidierung der inneren Verhältnisse verhindert hat, zu beseitigen. Um sie jedoch voll durchzuführen, mühten neue Wege eingeschlagen werden.“

Ministerpräsident Cvetković über die Ungarisch-Jugoslaw. Freundschaft

Der Chefredakteur des „Pester Lloyd“ Georg v. Ottlik, der in den letzten Tagen des sechsten abgelaufenen Jahres in Beograd weilte, besuchte — vom ungarischen Gesandten eingeführt — auch den Ministerpräsidenten Dragisa Cvetković, mit dem er eine längere Unterredung über die ungarisch-jugoslawische Freundschaft u. Interessengemeinschaft hatte. Ihm sagte Ministerpräsident Cvetković unter anderem:

Sie werden sich im Laufe Ihres hiesigen Aufenthaltes selbst von der Sympathie für Ungarn und die ungarische Nation überzeugen können, die sich immer mehr vertieft und festzuhalten alle Zweige und Schichten des jugoslawischen Volkes erreicht. Rundgebungen aller Art — politische, intellektuelle,

kulturelle, ja, selbst sportliche: Es gibt viele neue Bande, die uns näher aneinander knüpfen. Ich heiße denn auch jede Initiative willkommen, die geeignet ist, die natürlichen Bande der Freundschaft und der Interessen zwischen den beiden Völkern zu härten. In diesem Sinne beglückwünsche ich den Pester Lloyd, daß von ihnen geleitete Blatt, zu der von ihm geleiteten Arbeit und seinen Zukunftsplänen. Wir sind ja tatsächlich bloß am Anfang unserer Bestrebungen, eine Annäherung herbeizuführen. Die beiderseitige Veranlagung ist gut, der Augenblick ist günstig: wir müssen also diese

fer im Geheimen doch den Wunsch hegen, ohne das Vergießen des Blutes ihrer besten Söhne eine Lösung der zwischenstaatlichen Fragen und Streitigkeiten finden zu können. Daß dabei beide Parteien immer wieder von Siegeszuversicht reden, daß uns nicht betören. Solange eben der Barometer auf Krieg steht, wird derlei Gerede nicht verkommen. Dabei wissen aber diese Staatsmänner nur allzu gut, daß ihre Völker den Krieg tief verabscheuen und nichts sehnlicher wünschen, als daß sie die Waffen niederlegen und zur friedlichen Berufsarbeit zurückkehren können. Es wird also keiner dieser Staatsmänner irgendwie annehmbare Grundlagen und Bedingungen zu einem friedlichen Ausgleich zurückweisen können.

Daß aber der Vatikan, Italien und die Vereinigten Staaten Amerikas alle erdenklichen Anstrengungen machen werden, um solche Bedingungen den kriegsführenden Mächten vorlegen zu können, steht außer Zweifel. Die Herzlichkeit, womit der Befehl des italienischen Herrscherpaars im Vatikan und der Gegenbesuch des Heiligen Vaters am Quirinal vollzogen wurde, dann die Tatsache, daß Präsident Roosevelt einen persönlichen Beauftragten zum Heiligen Stuhl entsandte, um die Zusammenarbeit je enger und freundschaftlicher zu gestalten, müssen uns mit Zuversicht erfüllen, daß endlich doch eine Grundlage gefunden wird, um sich zum Verhandlungstisch zu setzen und die strittigen Fragen zu lösen, daß die Lebensrechte aller Völker respektiert und garantiert werden.

Faktoren mit ganzer Kraft zu vertiefen trachten. Das ist fast wie ein formeller Befehl, den das Schicksal uns Jugoslawen ebenso wie Ihrem ungarischen Volke erteilt.

Georg v. Dittlik gestattete sich am Schluß des Gespräches zu bemerken:

Es. Erzählen können überzeugt sein, daß, wenn Sie sich entschließen sollten, sich im Augenblick, der Ihnen günstig erscheint, und unter Umständen, die Sie selbst zu bestimmen hätten, nach Ungarn zu begeben, die ganze ungarische Nation Ihnen einen begeisterten Empfang bereiten würde.

Die Erwidrerung des Ministerpräsidenten auf diese Einladung lautete:

Was sagt Minister Cubrilović über die politische Lage?

Landwirtschaftsminister Dr. Cubrilović empfing Vertreter der Presse, denen er eine Erklärung über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage Jugoslawiens gab. Der Minister hob hervor, daß nach Behauptung von Kennern der Lage in Kroatien, die überwiegende Mehrzahl der Kroaten mit der Innenpolitik zufrieden sei, was zur Folge habe, daß sich die Bauernmassen nunmehr den sozialen und kulturellen Problemen zuwenden. Sehr günstig habe die Erklärung des Führers der kroatischen Bauern gewirkt, daß man nun mit vollem Eifer die Pfade des Slaventums und des Jugoslawentums beschreiten könne.

Diese Erklärung bedeute die Verwirklichung eines großen Teils des Programms der Regierungsmitglieder, da ein einträchtiges und zufriedenes Kroatien zugleich ein starkes und großes Jugoslawien bedeute. Gelegentlich seiner Reise durch Serbien und Sandžak habe er mit Genugtuung feststellen können, daß die Konsolidierung des Staates durch die Idee der nationalen Verständigung bei den serbischen Bauernmassen auf großes Verständnis gestoßen sei. Im ganzen Staate mache sich das Streben geltend, die Staatsgemeinschaft auf der Grundlage: Einigkeit und Ehrlichkeit aufzubauen. Alles könne freilich

Das glaube ich Ihnen gern. Unsere beiden Völker, beide männlich und aufrichtig, sind miteinander durch eine gegenseitige Hochschätzung von langer Dauer verknüpft, ebenso wie durch gemeinsame Interessen, die uns eine innige Zusammenarbeit vordrängen. — Ich wäre glücklich, Ihrer Einladung Folge zu leisten und Ihre Politiker zu besuchen, doch heute, da wir uns so vielen wichtigen Problemen gegenüber befinden und da mir die Regierungsgeschäfte nicht erlauben, das Land zu verlassen, wäre es schwierig für mich, diesen Wunsch zu erfüllen, der uns gemeinsam ist.

nicht auf einmal geleistet werden, was da und dort Unzufriedenheit hervorruft, aber der Genius der Nation werde alle Schwierigkeiten bewältigen. Politisch ausgedrückt, gehe Jugoslawien mit Riesenschritten einer besseren Gegenwart und Zukunft entgegen.

Die politischen Geleze seien fertiggestellt und das Volk werde Gelegenheit haben, das neue Wahlgesetz gleich nach den prawoslawen Weihnachten kennenzulernen und zu genehmigen. Die etwa noch bestehende Unzufriedenheit werde die Regierung der Nationalen Verständigung durch eine weise und demokratische Politik zum Wohle des Staates beschwichtigen. Die Zusammenfassung aller Volksträfte werde ermöglichen, die sozialen und die politischen Verhältnisse zu bereinigen, und das Volk noch fester zusammenzuschweißen.

Die Tatsache, daß die politischen Parteien nicht mehr „ehemalige“ genannt würden, beweise, daß das Land zu normalen politischen Verhältnissen zurückgekehrt sei und an dem politischen Leben ungehindert teilnehme. Das Volk trete in eine neue politische Ära ein, in der alle nationalen Kräfte zum Wohle des jungen Staates zusammengefaßt würden.

Dr. Maček über die innenpolitische Lage

In einer Erklärung führte der Vizepräsident des Ministerrates und Präsident der kroatischen Bauernpartei Dr. Maček über die innenpolitische Lage aus:

„Sehr viel beschäftigt mich die Uebertragung der Regierungsagenden auf das Banat Kroatien. Diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. Unter anderem ist auch noch die finanzielle Frage zu berei-

nigen, da das Banat Kroatien gegenwärtig noch mit Mitteln des gemeinsamen Budgets lebt, was selbstverständlich ein Provisorium ist. Das Wahlgesetz für den kroatischen Landtag ist bereits fertiggestellt.

Im neuen Jahre finden die Wahlen für den Landtag statt, weil dies das kroatische Volk verlangt, weil es notwendig ist und

weil die Ausschreibung der Wahlen einen der Hauptpunkte der Verständigung darstellt, die ich mit dem Ministerpräsidenten Cvetković abgeschlossen habe. Die Tätigkeit der Regierung widelt sich normal ab.

Die Zwischenfälle, die von einzelnen Gruppen hervorgerufen wurden, machen wir keine Sorgen. Kroatien und ganz Jugoslawien sind in einer politisch exponierten Lage, was erheblich macht, daß wir verschiedenen Einflüssen und Agitationen von außen ausgesetzt sind, denen viele, sogar Gutgesinnte ausliegen.

Da indessen das freie Kroatien im wesentlichen das kroatische Bauernvolk durch seine Disziplin und Ausdauer erkämpft hat, wird es von demselben Volke unter Mitwirkung der größtenteils vernünftigen und konfolideren Arbeiterschaft und Bürgerchaft gemahrt und ausgebaut werden.

Ich bin überzeugt, daß wir die nächsten Weihnachten in einem vollkommen wieder aufgebauten, politisch freien, wirtschaftlich starken und kulturell fortschrittlichen Kroatien feiern werden.“



Papst Pius XII. segnet an seinem 40. Priesterjubiläum die unübersehbare Menge der Gläubigen.

Astronomisches zum Stern von Bethlehem

Von jeher hat der Wunderstern von Bethlehem das Interesse der ganzen Welt erregt und immer schwirrt es noch von Fragen, ob dieser Stern ein Fixstern oder ein Planet gewesen sei, die den drei Königen vorgeleuchtet hätten, oder ob der liebe Gott einem prächtvollen Sterne aus Himmelsferne den Auftrag gegeben, die Rolle des Messiassternes zu spielen, oder ob es ein Komet, ein Schweifstern gewesen sei, der mit seinem Schweife die Richtung nach Jerusalem und dann nach Bethlehem angegeben hätte.

Wie man aber alles Wunderbare in der Offenbarungsgeschichte natürlich zu erklären bestrebt ist, so ging man auch daran, den Stern von Bethlehem als ganz natürliche Sache hinzustellen. Daß man dadurch in Widerspruch mit der göttlichen Offenbarung und mit der Weltgeschichte kommt, das hält diese Art von Astronomen nicht ab, trotzdem ihre geschietten Meinungen an den Mann zu bringen.

Einmal heißt es, man dürfe den Planeten Venus als denjenigen Wunderstern betrachten, der den Weisen den Weg nach Bethlehem gezeigt habe. Merkwürdig ist nur, daß Venus, die doch alle Jahre eine längere oder kürzere Zeit die Rolle des Morgensternes übernimmt, gerade damals von den Weisen als der Stern des Weltheilandes erkannt wurde. Noch merkwürdiger ist das, daß aus der Richtungsänderung und der schnellen Bewegung des Planeten im übrigen Planetensystem keine weitere Verschlebung erfolgt ist.

Die Unhaltbarkeit seiner Meinung einsehend, kommt einige Zeit später der gleiche Astronom darauf, daß der Riesenplanet Jupiter in seiner

großen Konjunktion mit dem Planeten Saturn als jenes wunderbare Sternereignis zu gelten habe, das die Weisen von der Geburt des Weltheilandes unterrichtet und sie nach Bethlehem führte. So heißt es in Henjefelings Sternbüchlein: „Die seltenste und eindruckvollste aller Planetenkonjunktionen, ein dreifaches Begegnen von Jupiter und Saturn, spielt sich im Jahre 1940 in ähnlicher Weise ab, wie im Jahre 7 vor Christus und nicht weit von der Gegend des Fixsternhimmels, in der man die beiden Planeten damals sah. Es darf als sicher gelten, daß die „große Konjunktion“ vom Jahre 7 vor Christus dasjenige Ereignis ist, auf das sich die Erzählung vom „Stern der Weisen“ bezieht.“

Tatsächlich war damals die große Konjunktion am 29. Mai, 4. Oktober und 5. Dezember zu beobachten. Das traf aber auch in den Jahren 66 und 126 vor Christus zu und noch oftmals vorher und nachher und wir haben im November des heurigen Jahres Gelegenheit, diese wunderschöne Planetenzusammenkunft zu erleben, vorausgesetzt, wenn uns das Wetter kein- n Strich durch die Rechnung macht. Wir fragen uns aber, warum in der Hl. Schrift doch nur von einem Sterne die Rede ist und warum gerade nur einige Männer zur Lösung kamen, daß dies das Wunderzeichen des Messias sei, nachdem die Konjunktion doch von Millionen Menschen beobachtet werden konnte.

Auch mit dem Auftreten einer Stella Nova, eines Neujahres im Jahre 12 vor Christus und mit dem Aufstehen des Halleyschen Kometen um jene Zeit kommen wir nicht weiter, denn es bleibt uns unbegreiflich, warum die Weisen nach 11 oder 12 Jahre mit ihrer Wallfahrt zum Messias gewartet haben.

Daß der Stern zur Zeit Christi Geburt erschienen ist und nicht 6 oder 12 Jahre vorher, ergeht genau aus dem Verhör, das Herodes mit den

Weisen anstellte und aus dem er beschloß, alle Anklärer Befehlens, die noch nicht wie Jahre alt seien, zu töten.

Wie man sieht, bemüht man sich vergebens, die Natur des mystischen Messiassternes herauszuklären. Man hat schon viel darüber erforscht, wieder aufgelaufen und dann wieder etwas anderes ans Tageslicht gebracht. Das eine sieht aber fest: Je natürlicher die Astronomen diese Sache erklären wollen, umso unnatürlicher wird alles, darum ist und bleibt das Annehmen des Uebernatürlichen die allerbeste Erklärung. Interessant ist, was Plinius der Ältere, der im Jahre 79 nach Christus starb, von einem Wunderstern aus seiner Kindheit zu erzählen weiß: „Es gibt auch einen hellweißen Kometen mit silberglänzendem Schweife, so strahlend, daß man ihn kaum sehen kann, und der in menschlicher Gestalt das Bild eines Gottes in sich zeigt.“

Auf Plinius haben sich wahrscheinlich die Maler des Mittelalters gestützt, die in den Schweif des Wunderkometen ein kleines Kindlein zeichneten.

In der neuesten, so unruhigen Zeit machen die Astrologen ein Bombengeschäft mit dem Aufstellen eines Lebenshoroskopes. Sie reden sich, wenn sie angegriffen werden, ted auf die Weisen aus und sagen: „Die ersten Anbeter des Christentums, die Magier aus dem Morgenlande, dem flassischen Lande des Gestirnkultes, waren Astrologen und die Hl. Schrift approbiert förmlich die Astrologie als den Weg zu Christus und zum Christentum durch ihren authentischen Bericht bei Matthäus: „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen.“

Wer aber darf behaupten, die Weisen hätten den Stern und nicht das Gotteskindlein angebetet? Die Weisen waren sicherlich sternkundige Männer, denn einem Laien in der Astronomie muß die Erscheinung eines neuen Gestirnes garnicht besonders auffallen. Es war das aber kein gewöhnlicher Stern,



Dreikönigslied

Drei Könige vom Stern gemahnt,
Die kamen aus dem Morgenland.
Der Hl. Geist tat ihnen kund:
Geschlagen hat die heilige Stund.
Die Hl. Stund, da Christ geborn
Aus einer Jungfrau auserkorn.

Herodes war ganz außer sich,
All Zorn ihm vom Gesichte wich.
„Ich weiß von keinem König was,
Ihr treibt mit mir wohl euren Spaß!“
„Dann fragen wir im Hl. Buch
David, Michäas und Baruch!“

Und siehe bei Michäas stand:
„O Bethlehem im Judenland,
Du bist zwar eine kleine Stadt,
Doch dich der Herr erwählet hat!
Aus dir allein hervorgehen wird,
Der Fürst, der mir mein Volk regiert.“

Da sahn sie wieder ihren Stern,
Aufs neu gefandt von Gott dem Herrn.
Er wanderte nach Bethlehem,
Dort fanden sie ein Kindlein schön.
Sie beteten es freudig an,
Beschenkten es mit Gaben dann.

Sie brachten Weihrauch, Myrrhe, Gold
Dem Kindlein so zart und hold.
Gold für des Königs Herrlichkeit,
Weihrauch für Gottes Wesenheit.
Auch bitte Myrrhe war dabei,
Sie ahnten, daß er Dulder sei.

O gebt auch ihr Geschenke her,
Doch merkt zugleich euch diese Lehr:
In jeder Lag in Freud und Schmerz
Christus von euch will nur das Herz.
Gebt ihr es ihm in jeder Zeit,
Dann lohnt er's euch in Ewigkeit.

denn er zog ihnen voraus, Tag und Nacht, verbarg sich, als die Weisen den Messias in Jerusalem suchten, erschien ihnen wieder und führte sie bis Bethlechem und stand über dem Hause stille, wo das Kindlein war. Aber der Stern scheint nur den Messias suchern aus dem Morgenland u. sonst niemandem aufgefallen zu sein. Ein Sternliebhaber und sternkundiger Mensch muß noch lange kein Astrologe sein, der glaubt oder vielmehr andere glauben machen will, es sei des Menschen Schicksal in den Sternen bestimmt und in ihnen zu lesen. Der echte Astronom sieht den Schöpfer über den Sternen, der Astrologe in den Gestirnen schicksalsschöpfende Mächte. Friedrich Schwab, Doktor med. legte das Geständnis ab: „Die Astrologie kann nicht prophezeien im Sinne des Wahrsagertums, sie kann nur Ereignisse beschreiben und daraus ein zukünftiges Ereignis auf gut Glück konstruieren. Damit ist aber den Neugierigen nicht gedient. Die Astrologen sind vielfach nicht ehrlich genug und täuschen ihre Auntschaft.“

Was über der Eingangstüre zur großartigen und modernst eingerichteten Sternwarte im Vatikan geschrieben steht, das steht auch im Herzen jedes echten Sternliebhabers: „Deum creatorem, venie, adoremus! Gott den Schöpfer, komm laßst uns anbeten!“ Wir lieben die Sterne als Wunderwerke Gottes, unser Schicksal liegt aber nicht in ihnen, sondern in Gottes Hand! Wir freuen uns an der herrlichen Pracht des Himmels, denn uns zur Freude ist er gemacht, aber wir sprechen einseitigen Herzens: „Komme, was kommen mag, Sonnenschein, Wetterschlag. Ist mir's auch unbekannt, ich steh in Gottes Hand!“

So sei uns die ganze Sternenwelt Führerin zur Erkenntnis von Gottes Größe und Allmacht, der Wunderstern von Bethlechem aber der Begleiter zu Gottes Demut und Barmherzigkeit!
P. C. G.

Die Türkei schwer heimgesucht

Die Türkei hat ein trauriges Neujahr erlebt. Die ganze Bevölkerung steht unter dem Eindruck der gewaltigen Naturkatastrophe, von der Anatolien in der letzten Dezembertagen heimgesucht wurde.

Ein heftiges Erdbeben hat zahlreiche Dörfer vernichtet, Städte beschädigt. 45.000 Menschen fanden dabei den Tod, 100.000 Menschen sind verlegt worden, eine halbe Million Menschen sind obdachlos geworden.

Die neuesten Meldungen besagen, daß am 2. Jänner auch Westanatolien die Schreden eines außerordentlich heftigen Erdbebens erleben mußte. Einzelheiten über die Opfer dieses Unglücks fehlen noch, da die Verbindung mit der Hauptstadt Ankara völlig abgebrochen ist. Die Erdstöße in der Türkei wiederholen sich täglich.

Dabei ist die westliche Türkei von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht worden.

Die neuesten Nachrichten aus den vom Hochwasser heimgesuchten Gebieten bestätigen, daß die Ueberflemmung katastrophales Ausmaß erreicht haben. Vier große Flüsse haben ihren Lauf geändert und weite Landstrecken überflutet. So steht das gesamte Gebiet von Smyrna bis zum Golf von Izmir unter Wasser. Stellenweise steht das Wasser über zwei Meter hoch. Die Bevölkerung hat sich auf Hügel geflüchtet, wo sie ohne warme Kleidungsstücke und Lebensmittel der bitteren Kälte und dem Hunger preisgegeben ist. Zahlreiche Brücken und Dämme sind zerstört. In der Stadt Kemal Pascha allein sind über 600 Menschen in den Fluten umgekommen. Infolge der Hochwasserkatastrophe in der westlichen Türkei haben 5000 Menschen den Tod gefunden; 25.000 sind obdachlos.

Präsident İnönü ist in Erzerum eingetroffen, von wo aus er die Hilfsarbeiten leitet. Viele Straßen und einige Bahnstrecken sind bereits notdürftig ausgebessert. Mit Bahn und Autos werden Lebensmittel und Verbandmaterial sowie Medikamente ins Erdbebengebiet gebracht. In den zerstörten Städten und Dörfern sind die Aufräumungsarbeiten im vollen Gange. Überall spielen sich erschütternde Szenen ab, wenn Eltern unter dem Trümmern des Hauses auf die Leichen ihrer Kinder, Männer auf die Leichen ihrer Frauen stoßen.

Finnland kämpft mutig weiter

Das kleine Finnland führt um seine Existenz einen Kampf, der wohl in der Geschichte beispiellos dasteht. Jeder wahre Finne ist entschlossen lieber in Ehren für die Freiheit des Vaterlandes zu sterben, als die Ketten einer Sklaverei unter einer Fremdherrschaft zu tragen.

Täglich kommen Berichte, daß die Finnischen Truppen auf dem Schlachtfeld Leistungen vollbringen, die ans Unglaubliche grenzen. In nächster Zukunft scheint ein gewaltiger Angriff der Russen gegen die Mannerheimlinie zu erwarten zu sein. Die Russen wollen dabei weder mit Menschenleben, noch mit Kriegsmaterial sparen, daß der Durchbruch um jeden Preis gelinge.

Wir zweifeln nicht daran, daß auch dieser Großangriff an der Tapferkeit der Finnen scheitern wird.

Inzwischen treffen in Finnland ständig freiwillige und große Sendungen Kriegsmaterial ein. Die Sympathien der Welt Finnland gegenüber offenbaren sich immer mehr. Man wünscht dem tapferen Finnland vollen Erfolg in seinem Freiheitskampfe.

Das Polarstift auf Rädern

Trotz der Vorgänge in Europa ist der bekannte amerikanische Forscher Admiral Byrd noch in diesem Jahre zu einer neuen Südpolexpedition aufgebrochen, um die Antarktis so eingehend wie möglich zu durchforschen. Er hat sich zu diesem Zweck ein ganz neuartiges Fahrzeug bauen lassen, das bereits seiner Fertigstellung entgegengeht. Es handelt sich um eine Art von „Schiff auf Rädern“, denn der Rumpf des Expeditionschiffes ist mit vier 3 Meter hohen Rädern mit breiten Gummireifen ausgestattet. Dieses „Fehlenschiff“ ist 18 Meter lang und 5 Meter breit und kann sowohl im Wasser, als auch auf längeren Eisflächen vorwärtskommen. Das Unergeßte ist so eingerichtet, daß es wie ein Tank Eisपालten bis zu 4 Meter Breite ohne weiteres überwinden kann und auch in der Lage ist, starke Steigungen, wie man sie auf dem antarktischen Kontinent findet, zu bewältigen.

Byrd will mit seinem Schiff, das 20 Tonnen wiegt und dem zwei Dieselmotoren eine Stundengeschwindigkeit bis zu 35 Kilometern verleihen, im Zickzack zum Südpol fahren, um ein möglichst großes Gebiet zu durchforschen. Das Schiff enthält einen heizbaren Wohnraum, auf dessen flachem Dach ein kleines Flugzeug untergebracht ist.

Die Dauer der abenteuerlichen Reise ist auf mindestens 25 Monate veranschlagt, und dementsprechend hat man sich auch mit Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenständen versehen. Man hat für die Reise, die sich über eine Strecke von nahezu 8000 Kilometer erstreckt, drei Zwischenstationen angelegt, und zwar eine an der Walzjoch-Bay, die zweite bei den Peter-Inseln und die dritte auf Graham-Land. Hier sind nicht nur Lebensmittel-Lager eingerichtet worden, sondern man hat auch auf jeder dieser Stationen ein Flugzeug aufgestellt, um einen möglichst großen Aktionsradius zu haben. Riesenhaft sind die Vorräte, die mitgenommen werden. Eine Bücherei von 1000 Büchern und ebensovielen Zeitschriften begleiten die Insassen des Schiffes auf Rädern, ferner 25 Tonnen Fleisch, 25 Tonnen Mehl, 2 Tonnen Eier, 8000 Büchsen Konserven und 2 Tonnen gefochte Bohnen. Außerdem begleiten 160 Schlittenhunde die Forscher, die zur Beförderung der Abblechern in Gebiete dienen, zu denen man das Schiff nicht verwendet. Ueberdies verfügt die Expedition noch über drei Tanks, die gleich den Hundeschlitten mit Hundsunfänger ausgestattet sind, damit die einzelnen Teilnehmer des Unternehmens stets miteinander in drabitofer Verbindung bleiben können. So kann man wohl sagen, daß in diesem Jahre die modernste und bestausgerüstete Südpolexpedition aller Zeiten starten wird, auf deren Ergebnisse man jetzt schon gespannt sein darf.

Interessantes aus der Woche

Fische, die von der Sintflut getötet wurden. Das Alte Testament berichtet uns, wie Noah vor der großen Flut je ein Paar aller Tiere in seiner Arche unterbrachte, um diese Bewohner der Erde und der Luft vor dem Untergang zu retten. Natürlich nahm er keine im Wasser lebenden Geschöpfe mit; denn er mußte glauben, daß diese sich selbst retten würden. Konnte er ahnen, daß trotzdem Fische durch die Flut getötet werden würden? Daß dies doch der Fall war, zeigen Ausgrabungen, die an der Stätte des alten Riß gemacht worden sind. Man fand hier auf die versteinerten Knochen von Hunderten von kleinen Fischen, und zwar waren die Fossilien in eine breite Tonsticht eingebettet, die sich in einer Tiefe befand, die dem vermuteten Zeitalter der Sintflut um etwa 3400 v. Chr. entspricht. Nachdem durch die Grabungen in dem benachbarten Ur auch hier eine ähnliche Tonsticht freigelegt wurde, die ebenfalls nur durch eine gewaltige Überschwemmung entstanden sein kann.

Ein versteinertes Wald im Kaukasus. Zwischen Batum in Georgien und Abchazien im Kaukasus liegt in dichtem Laubwald, der von vulkanischen Ausbrüchen in der Tertiarzeit stammt, der versteinerte Wald von Guberer, der nach neueren Untersuchungen Pflanzenexemplare enthält, die sonst seit Tausenden verschwunden sind. Der Wald ist vollkommen bedeckt von großen Pflanzenmassen, die zugleich mit Lavaströmen von Vulkanen des umliegenden Gebiets ausgeflossen worden sind. Infolge der Einwirkung der tropischen Regen, die in jener Zeit für dieses Gebiet charakteristisch waren, und der Kieselsäure, die in der Lauge enthalten ist, wurden im Laufe einer tausendjährigen Entwicklung die begrabenen Bäume einem natürlichen Prozeß der Versteinierung unterworfen. Sie haben sich dabei so gut erhalten, daß die ursprüngliche Form, außer den Stämmen sogar auch die Zweige und die Blätter, vollkommen erhalten ist. Man nimmt an, daß unter diesem versteinerten Wald auch Reste der vorgeschichtlichen Tierwelt aufbewahrt sind.

Rote Milch und schwarze Erbsen. Ein recht ungewöhnliches Bankett fand kürzlich in den Vereinigten Staaten statt. Gastgeber war der bekannte Beleuchtungstechniker Samuel G. Gibben. Es sollte der Effekt der Farben auch auf Geschmack, Geruch und Berührungssinn erprobt werden. Eine ausgezeichnete Musikkapelle konzertierte, Speisen und Getränke von erlesener Qualität wurden aufgetischt, aber an Stelle der gewöhnlichen Beleuchtung wurden Spezialfilterlampen verwendet, die alle Farben mit Ausnahme von grün und rot „abblenden“. Bei Beginn des Essens waren die Gäste in bester Laune. Doch als das Fleisch grau erschien, der Salat schwarz, die grünen Erbsen wie schwarzer Kaviar auslachen und Milch die Farbe von Blut hatte, konnten die meisten Gäste einfach nicht essen; manchen aber wurde übel. Das Experiment, das die Einwirkung der Farben auf die Sinne demonstrieren sollte, wenn auch nicht das Bankett, war ein voller Erfolg.

Insekten als Hausfänger. In Tokio gibt es Geschäfte, die den Handel mit fingenenden Insekten betreiben: sie schicken fliegende Händler durch die Straßen, die die winzigen Säger in kleinen Bambuskäfigen mit sich führen und sie zum Kauf anbieten. Diese Händler haben mitunter einen ganz guten Tagesverdienst. Zwar fangen die Insekten nur ein paar Rappen, aber sie bleiben nicht lange im Leben, und es müssen immer wieder neue gekauft werden, wenn man den gewohnten Gesang nicht vermissen will. Die gelichsten Insektenarten, die in Japan hauptsächlich als Säger dienen, sind die gemeine Heuschrecke, die Wanderheuschrecke, der Calyptrotyphus marmoratus, der Homoeogryllus japonicus. Diese Insekten werden wie Seidenwürmer aufgezogen und mit der größten Sorgfalt behandelt. Man sammelt sie gewöhnlich im September auf den Feldern vor der Reizeit und schließt sie in gläserne Gefäße ein. Das Weibchen kriecht fast sofort nach der Gefangennahme. Die Eier werden unter einer Temperatur von 80 Grad Celsius gehalten, und dann schlüpfen im März die Jungen aus. Auf hundert Eier kommt ein Verlust von zehn Prozent; die Käfler sind Weibchen, die aber nicht weiter gezüchtet werden, denn nur die Männchen fingen. Ein solcher Insektenfänger lebt nur vier bis fünf Wochen.

Des Rätsels bittere Lösung. Solange wohnt das junge holländische Ehepaar noch gar nicht in dem netten, kleinen Häuschen. Man hatte die junge Eheleute mit Überraschungen und Geschenken aller Art sehr verwöhnt. Aber eine der schönsten Überraschungen waren doch die beiden Logenplätze, die ihnen vor kurzem mit einem Brief ins Haus geschickt wurden. Es lag nur ein zartes Körtdchen dabei: „Ratet mal von wem?“ Man überlegte hin und her und kam zu keiner vernünftigen Beantwortung der Frage. Nun — man würde ja im Theater sehen. Die freundlichen Spender würden gewiß die Plätze nebenan haben. Aber auch im Theater sahen sie keinen Bekannten und zerbrachen sich auf dem Heimweg erneut den Kopf, wer wohl die Überraschung in dieser so ganz anonymen Weise gemacht haben könne. Nachts nach Hause zurückgekehrt, mußten sie die bittere Feststellung machen, daß man bei ihnen eingebrochen und das Bargeld davongetragen hatte. In der ausgeraubten Kasse aber lag wiederum ein zartes Körtdchen: „Wißt Ihr jetzt, von wem?“ Darüber hinaus aber hatten die Diebe nichts zurückgelassen — nicht einmal den kleinsten Fingerring.

Das Chamäleon mit der Brille. Auch ein Chamäleon, dessen Tarnungsfähigkeit sprichwörtlich ist und das sich in seiner Färbung stets sehr geschickt seiner Umgebung anpaßt, läßt sich täuschen, wenn man ihm — eine Brille aufsetzt. Das Experiment des amerikanischen Zoologen F. S. Wilson beweist uns diese interessante Entdeckung. Der Forscher stellte fest, daß das Chamäleon seine Farbe nicht unbedingt nach der tatsächlichen Farbe seiner Umgebung richtet, sondern darnach, wie es selbst diese Umgebung sieht. Professor Wilson hat einer Anzahl von Versuchstieren festankliegende hellgrüne Brillen aufgesetzt. Daraufhin wechselten die Chamäleons sofort ihre Farbe in Grün, während Argonossen, die keine Brille trugen, die erdbräune Farbe beibehielten. Als man einige Tiere mit Brillen, die überhaupt kein Licht durchließen, versah, wurde deren Farbe augenblicklich dunkelbraun. Man machte in diesem Zusammenhang auch die eigenartige Feststellung, daß das Chamäleon auf plötzliche Erregungen meist mit einer hellgrünen Farbe reagiert, die durchaus nicht immer der Farbe der Umwelt entspricht. Man sieht daraus, daß sich auch ein Tier, das die Gabe der Mimikry meisterlich beherrscht, täuschen kann bzw. seine Talente in gewissen Erregungszuständen für einen Augenblick vollständig vergißt.

Es geht um Herrn Andersen. Aus einer antiken Verlautbarung des schwedischen Innenministeriums geht hervor, daß der Staat jährlich einen Schaden von 20 bis 25 Millionen Kronen dadurch hat, daß zu viele Leute die Namen Andersen, Karlsen, Johannsen, Petersen und Erikson führen. Das führt zu fortgesetzten Verkäufnissen, Verwechslungen, falschen Bestellungen und überflüssigen Schreibereien, die erhebliche Kosten für die niemand haftbar zu machen ist, verursachen. Unter Hinweis auf die zweckmäßige Maßnahme, sehr verbreitete Familiennamen zur besseren Unterscheidung mit einem Zusatznamen zu versehen, hat man die Träger der in Schweden tausendfach vorhandenen Namen wiederholt zu einer Umbenennung aufgefordert. Verzeichnet doch allein das Stockholmer Telefonbuch nicht weniger als 4525 Andersen bzw. Andersson, 3757 Karlsen, 4129 Johannsen und 3743 Petersen. In ganz Schweden gibt es nicht weniger als 30.000 Erikson. Man kann sich vorstellen, welcher Wirwar da für Behörden und Postämter entsteht. Dennoch sind allen Anforderungen zum Trotz bisher nur sehr wenig Gesuche um Namensänderungen eingegangen. Die Petersen und Erikson scheinen ungedacht der Schäden, die sie oft selbst dabei erleiden, an ihren althergebrachten Namen festhalten zu wollen.

Flugpost direkt ins Haus. Leutnant Taffy Jones, ein „As“ der englischen Luftfahrt aus dem vorigen Krieg ist nun Instrukteur junger Piloten in einer Fliegerschule im Nordwesten Englands. Seine alte Mutter, die im Zentrum des Landes wohnt, hatte längere Zeit nichts von ihm gehört und fing schon an unruhig zu werden. Da kam Taffy Jones, der ein sehr zärtlicher und aufmerksamer Sohn ist, auf die Idee ihr auf eine ganz originelle Art Nachricht zutommen zu lassen. Einer der Übungsflüge, die er ständig mit seinen Schülern unternimmt, führte sein Flugzeug bis in seine Heimatregion. Schnell freigelte er immer

Aus der Weltkirche

Erneuerungsarbeiten an St. Peter in Rom. In St. Peter finden zur Zeit wichtige Restaurationsarbeiten an den großen Fenstern statt, bei denen die Holzrahmen durch solche aus Eisen ersetzt werden. Ein Teil der Arbeiten in der Apsis der Basilika ist bereits beendet, aber die Schwierigkeiten bei den sechzehn großen Fenstern in der Kuppel, deren erste Anbringung auf einen Entwurf von Michelangelo zurückgeht, stehen noch bevor. Eswallige Eisenmengen sind hierfür erforderlich.

4000 verlassene spanische Kinder empfangen ihre erste hl. Kommunion. In der großen und prächtig geschmückten Basilika della Miracolosa in Madrid empfangen 4000 verlassene Kinder ihre erste hl. Kommunion. Es waren größtenteils Waisen und die Kinder von Milizsoldaten, noch öfter von Eltern, die im spanischen Kriege getötet worden waren. Die hl. Messe feierte der Bischof von Oribuela (Südspanien), der, unterstützt von zahlreichen Priestern, die hl. Kommunion an die Kinder austeilte. Die Kinder waren bisher noch nicht zu den hl. Sakramenten der Taufe und Kommunion gegangen und mußten erst darauf vorbereitet werden.

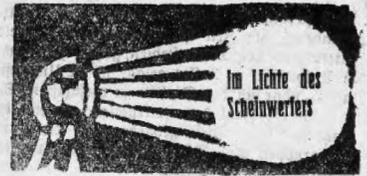
Straßenpredigt von Laienaposteln. Auch in den Vereinigten Staaten ist von verschiedenen katholischen Stellen die Straßenpredigt von Laienaposteln eingeführt worden. Da haben zum Beispiel zwei Priester der katholischen Universität von Amerika in Washington einen ganzen Schwarm von Laien Straßenpredigern ausgebildet; in Oklahoma haben die Bingenmänner die Organisierung der Straßenpredigt übernommen. In der Erzdiözese Minnesota ist ein Predigtausschuß mit Lautsprecher und Verkaufstand katholischer Literatur in Dienst gestellt worden, in Connecticut sind Laienprediger in den Fabriken und in den Straßen tätig usw. Einer der Laienapostel schreibt über seine Erfahrungen: „Am Anfang verhielten sich die Katholiken dieser Bewegung gegenüber ablehnend; sie fürchteten, man würde die Laienprediger belästigen oder gar verspotten. Sie zweifelten daran, daß eine Versammlung zustandekommen könnte, ohne gestört zu werden. Aber all diese Befürchtungen bewiesen sich als grundlos. Es zeigte sich, daß die katholischen Straßenprediger ein aufmerksames, eifriges, begeistertes und sogar andächtiges Publikum fanden. Die Versammlungen fanden in öffentlichen Parks, auf Plätzen und an Seitenstraßen statt. Der Grund unseres Erfolges ist nicht schwer zu finden: Unser Wert war niemals antiprotestantisch, sondern immer nur für den Glauben und für das Vaterland.“

Eigenartige Wege zum Primizaltar. In Sierow in Mecklenburg hat zum ersten Male seit der Reformation ein Neupriester sein erstes heiliges Messopfer gefeiert. Der Primizant kam von evangelischen Glaubenden und stand bereits vor seiner Anstellung als Geistlicher, als er den Weg zur katholischen Kirche fand. Seine Primiz wurde zu einem hohen Fest für die mecklenburgische Diaspora. 20 und 30 Kilometer weit her kamen die Katholiken.

Hirtenbrief an die verwundeten Soldaten. Der katholische Feldbischof in Deutschland, Justus F. Karlowitz hat einen Hirtenbrief an die Verwundeten und kranken Soldaten gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Das Leid des Lebens mit seinem hundertfach verschönernden Anblick legt uns Menschen viele Rätsel auf. Vielleicht haben dich in schlaflosen Nächten der letzten Zeit solche Lebensfragen beschäftigt. Es gibt nur einen, der diese dunklen Rätsel lösen kann. Es gibt nur einen, der Meißer über das Leben und über das Leid geworden ist, und der uns helfen will, daß wir auch selbst zu Meißern über Leid und Leben werden. Es ist Christus, der Herr. Er kennt die Herzensnot. Er kennt den Kreuzweg. Er kennt Verwundung und Tod, hat unaussprechlich Schmerzen gelitten. Weil er nicht nur Gott war, sondern auch Mensch, kennt er aus eigenem, bitterem Erleben das Widerstreben der Natur gegen Schmerz und Tod. Siehe, dieser Christus steht vor der Tür deines Zimmers und klopf und wartet.“

am Steuer bleibend einige Worte auf ein Blatt Papier und frante in seine Taschen, bis er einen Briefumschlag fand. Dann leistete er sich oben in der Luft einen kleinen Abstecher, bis über das Dorf, in dem seine Mutter wohnte und ließ den Brief herunterfliegen. Ein Bauernjunge hob ihn auf und brachte ihn der alten Frau, die freudestrahlend ausrief: „Das sieht meinem Jungen wieder einmal ähnlich!“ Mutter und Sohn waren über den gelungenen Streich froh und vergnügt,

aber hoffentlich kommt das dicke Ende nicht nach, denn ein Flugpostbrief kostet in England 2 einhalb Penny und um diese 2 einhalb Penny hat Taffy Jones die königliche Postverwaltung betrogen und auf die Verletzung des „Postweges“ oder Postmonopols stehen in allen Ländern der Welt hohe Geldstrafen, die sogar manchmal in Gefängnisstrafen ausarten können. Diesmal aber hoffen wir, wird der sonst so geltehrte Postminister sicher Gnade für Recht ergehen lassen.



„Treuer Abonnent“

Bačka Palanka.

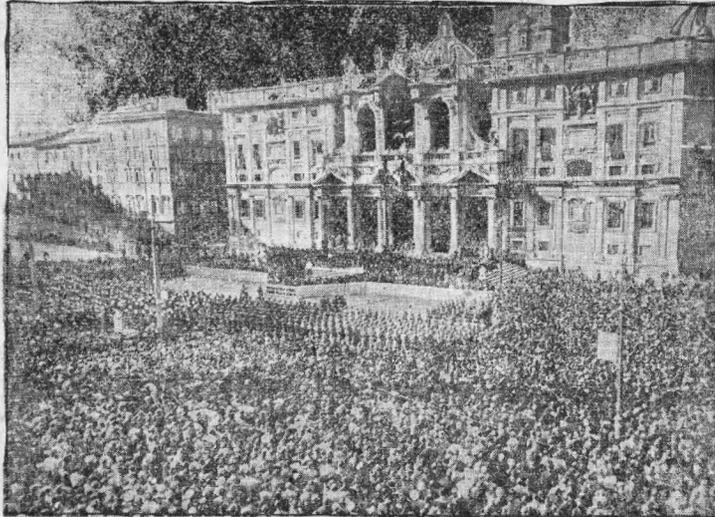
Sie schreiben in Ihrem Briefe: „Es ist so traurig, wenn man tag-täglich erfahren muß, daß ein gewisser Teil der Jugend nicht einmal mehr so viel Anstand aufbringt, um Älteren Menschen auszuweichen oder gar zu grüßen. Ich bin ein älterer Mann und gehe schon schlecht auf den Füßen. Unlängst wollte ich über einen schmalen Weg gehen, da kommen mir drei Jünglinge entgegen und anstatt auszuweichen, machten sie ihre groben Bemerkungen, der Jüngling gehört die Straße, die Alten sollen zu Hause hinterm Ofen sitzen bleiben. Und wäre nicht ein junger Mann des Weges gekommen, ich weiß nicht, ob man mich nicht in den Kot getreten hätte. Als der junge Mann ihnen einige zurechtweisende Worte nachrief, antworteten sie mit einem rohen, höhnischen Gelächter. Wo soll das noch hinführen? ...“

Ich kann Ihnen nur Folgendes antworten: In dieser Hinsicht ist die Lage bei einem gewissen Teil der deutschen Jugend in fast allen Siedlungsgemeinden gleich. Seit vier fünf Jahren bekommt diese Jugend eine „Extrabildung“ nach der sogenannten „neuen deutschen Weltanschauung“. Bei diesen „Schulungsabenden“ werden dann die Menschen je nach ihrer Einstellung zur „Bewegung“ bewertet. Die Alten schneiden dabei eben nicht gut ab, weil ein abgeklärter, ruhig denkender deutscher Mensch die christentumfeindlichen Umtriebe niemals gutheißen kann. Für die Alten gilt eben das Lied: „Es zittern die morschen Knochen...“

Wenn die untreife Jugend immer wieder hören muß: Die Alten können uns nicht mehr verstehen, sie müssen eben beiseitestehen und wenn sie es freiwillig nicht tun, dann müssen sie beiseitegeschoben werden, wie soll sie dann Ehrfurcht und Achtung vor diesen Alten bekommen? Wenn die Jugend an Hand des „Mythos“ von Rosenberg erlernen muß, daß die zehn Gebote eigentlich des „jüdischen Würgengottes“ Gesetze sind, wie soll da das vierte Gebot Gottes auf sie Eindruck machen?

Ich will Ihnen — nicht zum Troste — sondern bloß zur Orientierung aus meinen persönlichen Erfahrungen in Apatin einige Ergebnisse mitteilen. Es geht fast täglich ein oder der andere gewesene Schüler an mir vorüber, ohne zu grüßen. So mandmal gehen auch verhezte Lehrlinge an Priestern vorüber und wenn sie außer Reichweite sind, machen sie die unvergämteften Bemerkungen. Wie oft trommeln sie an den Fenstern meiner Wohnung und laufen dann mit echt „nordischer“ Heldenhaftigkeit davon. Nicht selten läuten sie zur Mitternachtszeit an der Hausglocke und stören so das Hauspersonal in seiner Ruhe. Denn es muß ja immer jemand nachsehen, ob man nicht vielleicht zu einem Schwerverantw. ruft. Vor vier fünf Wochen brachte man an einem Donnerstag abend an einem Nachbarshaufe ein Schmähpflak gegen meine Person an, wozu als Unterlage bezeichnender Weise ein Ausschnitt aus einem alten „Särmer“ diente. Und vielleicht haben Sie davon gehört, wie man in Apatin bei den letzten Abgeordnetenwahlen Schulkinder und Lehrlinge auf die Straße mobilisierte, die dann jeden, der anderer Meinung war als ihre Hintermänner, mit „Hui“-rufen und anderen Berührungsimpfungen belästigten, ohne Rücksicht darauf, welchen Alters oder Standes er war. Und obwohl kein einziger Priester an der Wahlpropaganda teilnahm, obwohl kein einziger Priester zur Abstimmung schritt, konnte man immer wieder vor dem Pfarrhose Gruppen verhezierter Kinder und Lehrlinge hören, die in Sprechchören die größten Gemeinheiten wiederholten. Wenn man die Unerfahrenheit der Jugend so mißbraucht, wie soll da die Jugend vor den Eltern, Erziehern oder älteren Leuten Respekt haben?

Wo das hinführt? In der Schule geht das Lernen nicht. Bekommen sie dann schlechte Noten, dann heißt es: sie werden halt verfolgt, weil sie „echte“ deutsche Kinder sind. Die Lehrlinge interessieren sich nach allem, nur nach ihrem Handwerk nicht. Wir werden nach einiger Zeit statt gediegener, fachtüchtiger Handwerker viele Pfuscher ha-



Am Tage seines 40-jährigen Priesterjubiläums hielt der Heilige Vater in derselben Basilika einen Festgottesdienst, wo er vor 40 Jahren sein erstes hl. Messopfer darbrachte. Viele Tausende Gläubigen, die die Kirche nicht fassen konnte, stauten sich vor der Basilika.

Aus unseren Gauen

Bajmol. Weihnachtsheimstunde. Am 24. XII. Nachmittags versammelten sich die Eltern unserer jüngsten Mitglieder, um einer schlichten, aber würdevollen Weihnachtsfeier beizuwohnen. Es wurden in bunter Folge Lieder, Gedichte und ein kleines Theaterstück dargeboten. Tiefen Eindruck hinterließen einige sehr wirkungsvolle lebende Bilder. Abends fand Heimstunde der Jugend und Mädel statt. Es folgten Weihnachtslieder, Vorträge, Hochwürden M. Kandler richtete tiefergreifende Worte an die Jugend. Zwar ist dies ein bescheidener Anfang, doch glauben wir uns berechtigt, einer hoffnungsvollen Zukunft entgegenzublicken zu dürfen. — Statistik. Zu Beschluß des alten Jahres wurden in der Kirche folgende Zahlen vorgelesen: Getauft wurden 208, gestorben sind 198, Ehen wurden 72 geschlossen. Es wäre gut, diesbezüglich noch einige Tatsachen zu betrachten. Bei der Volkszählung 1931 sollen etwa 10—20 Deutsche in Mehrheit zu den Bunje-wagen gewesen sein. Und heute? Heute sollen etwa 200 Deutsche weniger sein. Wie soll man das erklären? Vielleicht könnte der Grund leichter gefunden werden, wenn wir in der Lage wären, die Zahl der den Deutschen angehörenden „Soche“ nennen zu können. Da würden wir wahrscheinlich feststellen müssen: Hier werden offenbar die Soche höher eingeschätzt als die Kinder und das umbe-kümmert um die Folgen, es ist zum Tode unseres deutschen Volkes beiträgt. Deshalb kommt es vor, daß man sich in den meisten Fällen mit einem oder zwei Kindern begnügt.

Krnjaja. Winterhilfswerk. Vor Weihnachten leitete der Ortsvorstand eine Saam-melaktion für die Unterstützung der Ortsarmen ein, die ziemlich gut ausgefallen ist. Insgesamt wurden gesammelt 60 Mtz Weizen und 6 900 Dinar. Damit wurden über jed'ich Familien beigesteuert. — Weihnachtsvortellung. Der Rath. Jugendverein gab zu Weihnachten eine Vorstellung, die sehrmal bei vollem Saal wiederholt werden mußte. Vorgeführt wurde der lustige Einakter „Dienerumhelften“ und das Volksstück „Strau-tingel“ von Reimmichel Zischant. Das Spiel ist sehr gut gelungen, alle waren bestrebt ihr Bestes zu leisten. Besonders verdient hervorgehoben zu werden Katharina Gärtner in der Hauptrolle als

Traubl durch ihr natürliches Spiel und den schönen Gesang. Auch der Gesellenverein spielte zu Weihnachten. Vorgeführt wurden zwei heitere Szenen und das soziale Weihnachtsstück „Im Schatten der Schuld“. Auch hier trachteten die Spieler das schwere Stück gut zu meistern — Matritelausweis. Im vergangenen Jahre wurden 117 Kinder getauft, 73 Menschen sind gestorben und 39 Paare empfingen das Sakrament der Ehe.

Safobo Statistik. Im Jahre 1939 sind geboren 29; gestorben 38, getraut wurden 13 Paare. Wahrheit ein trauriges Bild, auf das das Hirtenschreiben unseres S. S. Bischofes wie ein Fingerzeug Gottes hindeutet. Wenn das so weiter geht, wenn soll dann noch ein Hirtenschreiben vorgelesen werden? — Bei der Besprechung in Džaci war unsere Gemeinde durch die Jungmänner Jolef Jaltum und Matthias Rohajsch vertreten. Sie waren mit der Besprechung hochzufrieden. — Jahresrückblick:

Wiel Haß und Reid, Zant und Streit,
Wenig Liebe und Brüderlichkeit;
Viele Phrasen über Volksgemeinschaft u. Einigkeit,
Aber ach, so wenig tatenreiche Volkstumsarbeit.
(Ja, sogar das alljährige Winterhilfswerk „Brüder in Not“ ging süßen)

Rolut. Das „Wolfrätsel“ aelöst. Als in der Nacht zwischen dem 29. und 30. XI. etwa 40 Schafe ums Leben kamen, kreiste bald das Schauermärchen im Dorfe herum, daß Wölfe in der Umgebung haufen. Bald wurden mit diesem im Zusammenhang noch andere merkwürdige Gerüchte lau. Angorafaminihen wurden auch vermist. Die Zahl betrug 24. Anfangs neigte man zur Ansicht, sie wären ein Opfer der Füchse gewesen. Als aber ein Hund an seiner Lat ertrapp, beziehungsweise erschossen wurde, schien das Wolfrätsel endgültig gelöst gewesen zu sein. Seit jener Zeit wurden wenigstens weder die Schafe noch die Kaninchen ihrer nächtlichen Ruhe beraubt. Da sich nun der Wolf in einen Wolfshund „verwandelt“, kamen in den letzten Wochen etwa folgende Fragen häufig an die Tagesordnung: „Wem gehörte der Hund?“ „Ist er überhaupt aus Rolut?“ „Wer wird geneigt sein, den Schaden, der auf beiden Seiten einige Tausend Dinar beträgt, gutzumachen?“

ben. Und so manche Hochschüler tun schon heute nichts anderes, als Zeit vergeuden und das Geld den Eltern aus der Tasche ziehen, gehen jahrelang an die Universität — besser gesagt in die Universitätsstadt — ohne sich das Diplom zu verschaffen. So wächst dann die Zahl der verachteten Existenzten von Jahr zu Jahr. Diese gebürden sich dann in den Ortsgruppen als „Fährerleins“ und wollen andere über „Ehre“ belehren.

Übrigens danke ich Ihnen, „Treuer Abonnent“, für Ihre Neujahrsgrüße und wünsche Ihnen auch ein gnadenreiches Neujahr. Daß Sie unser Blatt so sehr schätzen und von Woche zu Woche mit Spannung erwarten, freut uns aufrichtig. Wenn Sie es tun können, werden Sie für das katholische Wochenblatt.

Es grüßt Sie und Ihre w. Familie
Niederländer

Seenenov. Wohltätigkeitsabend. Am Schloßterabend veranstaltete unser Männergesangsverein einen lustigen Abend, dessen Reingewinn dem Winterhilfswerk zugewendet wurde. Da der Abend schön besucht war und gut gelungen ist, konnten 2 Anaben und 3 Mädchen beschenkt werden. Dem Chor- und Kapellmeister und überhaupt der ganzen Vereinsleitung sei für diese soziale Tat der wärmste Dank ausgesprochen!

Hallo, hallo, hier Radio Lovaš! Nachdem wir doch auch nicht weit vom Donauufer entfernt sind und außer den vierbeinigen Vorstentieren der Sijem gerne die schwanzförmigen Schuppentiere der Donau verspeisen, wollen wir uns auch einmal in der Zeitung Donau laut machen. Es ist ein wunderbares Bild, daß jetzt unser Lovaš bietet und wir

feierten wieder ein rechtes Weihnachtsfest. In der Christmette hat niemandem fast werden können, so dichtgedrängt war es im Pfarrkirchelein zum Hl. Engel Michael. Und wer schöne Volkstrachten sehen will, ei, der komme einmal hierher. Wie die kleinen Schwabinnen herausschauen in ihren schönen Seidenröcken. Freilich, ein roter Apffel muß in der Hand sein oder eine Pomranztschn, daß die kleinen Mädchen was zum Schmecken haben, wenn das Amt ein bißchen lange anhält oder dem Prediger der Atem gar nicht ausgehen will. Am Christtag dann ist unter klingendem Spiel die Feuerwehr aufmarschiert zum schwäbischen Gottesdienst und man muß schon sagen, daß die Feuerwehrlent nicht nur Habachtstehen, wenn ihr Präkuss, der Herr Stephan Hüting formandiert, sondern, daß sie auch dem Vater fest und stramm ins Aug geschaut haben, als er ihnen von der Weihnachtsfreude predigte, die andauern müsse bis an unser Lebensend. Die vielen Evaš und Adamaš, die Stepha und Johanneše sind gehörig angatuiert worden. Die Kinder sind nicht, wie wo anders munstkrant, sondern pumpgefesund, nur haben sich die Scharen der Gühner, Enten und Gäns, wie die Schweineherden infolge von aturen Halsverletzungen durch Eindringen von Eisenmetall sehr angetuiert. Hallo, hallo, hier sprach Radio Lovaš! Achtung, Achtung! Wer Lovaš noch nicht kennt, der kom in altsbad herbeige reimt! Lovaš, P. T. T.

GESCHÄFTSÖFFNUNG!
Die Verkaufsstelle der „ETERNA“ Schuhwarenherzeugung im Dr. Gräber'schen Hause, neben „Tivar“ wurde eröffnet und steht der g. Bevölkerung zur Anfertigung von erstklassigen Qualitätsschuhen zur Verfügung.

Bischofsweihe mit Hindernissen

Der Jesuitenpriester Ignaceš Karamofandratana ist dieser Tage vom Papst zum Bischof geweiht worden. Ehrwürden Ignaceš Karamofandratana ist ein Malgache aus Indochina, und unter den 12 neu geweihten Bischöfen jenes Tages befanden sich fünf Farbige, die den Ring des Papstes küssen durften.

Die Weiheung Ignaceš Karamofandratanaš ging nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten. Denn als sich der gelbe Geißliche anscheiden wollte, seine ferne Heimat zu verlassen, um zur Bischofsweihe nach Rom zu fahren, da war der Krieg ausgebrochen und die Dampfer waren selten geworden. Hätre er auf das nächste Schiff gemartet, so wäre er zu spät gekommen. In höchster Not half Herr Maudel, der französische Kolonialminister, der, von den Nöten des indochinesischen Priesters informiert, diesem ein Sonderflugzeug zur Verfügung stellen ließ, mit dem er also pünktlich in Rom ankam.

Aber sein Leidensweg war damit noch nicht beendet. Denn auch innerhalb Europas sind die Postverbindungen nicht mehr die gleichen wie vor dem Krieg. Das Bischofsornat, das er in Paris bestellt hatte, war am Vorabend des feierlichen Tages nicht angekommen. Und Mitra und Hirtenstab sind Gegenstände, die man nicht gleich fertig kaufen oder aber gar mieten kann, selbst in der Stadt des Vatikan's nicht. Glücklicherweise fand sich in Rom ein freundlicher Bischof, der dem jungen Kandidaten sein Ornat zu leihen bereit war und auch die gleiche Körpergröße hatte, so daß Karamofandratana, wenn auch in fremdem Ornat, doch pünktlich und programmgemäß die Weihe entgegennehmen konnte.

Sonntagsgedanken

Das Fest der Hl. Familie.

Heute feiern wir den Familientag: Vatertag, Muttertag und Kindertag zusammen. Die katholische Kirche feiert heute die christliche Familie. Die Familie ist der wichtige Verein auf Erden, er ist vom lieben Gott selbst gegründet worden. Es gibt da kein weltliches Ausstreiten aus dem Verein, denn ewige Gesetze binden die einzelnen Mitglieder. Aber es ist auch ein ganz merkwürdiger Verein: die Mitglieder, die in ihm leben, möchten oft heraus aus der „Familienmenge“; die gewungen sind, außerhalb der Familie zu leben, sehnen sich in das traute Heim zurück und suchen irgendwo einen „Familienanschluß“. Um uns von der Wichtigkeit und Notwendigkeit, Nützlichkeit und Verdienstlichkeit eines guten Familienlebens zu überzeugen, ist Gottes Sohn nicht als erwachsener Mensch gekommen, sondern als Kind und war seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater Joseph dreißig Jahre untertan. Christus ist gekommen, um die Welt zu erlösen und hat sein Werk mit der Heiligung einer Familie begonnen. Die Sonne Gerechtigkeit verbarg sich im Schoße einer Familie, Christus, Gott und Mensch, unser Retter und Erlöser, ward seinen Eltern drei Jahrzehnte untertan und erst dann leuchtete er den Völkern, damit sie den Weg zu einem Vater fänden, der nur durch des Sohnes Reich führt. Will ein Volk lange leben, dann muß es in seinen Wurzeln, in den Familien gesund und stark sein. Geht ein Volk zugrunde, dann nur deshalb, weil es ihm an guten Familien fehlt. Eine Nation, die die Heiligkeit der Religion, Ehe und Familie anstatet, geht unrettbar ihrem Untergang entgegen. Wolff Kolping, der große Gesellenwarter, sah tief hinein in die soziale und seelische Not seiner Zeit. Er selbst wuchs in einer erlittlich guten Familie auf und sagte immer, es gäbe nur ein Mittel, uns vor dem Untergang zu retten: die gute Familie: „Die Rettung des Menschengeschlechtes hängt bei der Familie an, bei der Ehe, bei der Hochzeit. Das Familienglück hängt nicht von Rang oder Stand, von Reichtum und Bildung ab, sondern läßt sich gleichmäßig in der Stütze des Bettlers wie im königlichen Palaste nieder.“

Kein Verein darf uns so wichtig sein, als der der Familie. Keine Vereinsarbeit darf uns so sehr am Herzen liegen, als die Arbeit in der Familie. Der berühmte Jesuitenmissionär Vater Kilmowström sagte einmal in einer Predigt: „Alles gründet Vereine! Auch ich will einen gründen! Den Verein zur Haltung der Gebote Gottes!“ Aber

dieser bräuchte nicht gegründet werden, wenn wir viele, gute, wahrhaft christliche Familien hätten.

Ein Herr forberte eine Dame auf, einem neuen Vereine beizutreten. Sie lehnte dies aber entschieden ab mit der Bemerkung: „Ich bin schon in einem Verein, der meine Kräfte ganz in Anspruch nimmt. Mein Mann ist Vorsitzender, die Mehrzahl der andern Aemter verseehe ich. Sie können mir glauben, daß ich damit alle Hände voll zu tun habe.“ „Und womit beschäftigt sich ihr Verein, wenn ich fragen darf?“ „Sein Wirkungskreis ist groß“, antwortete sie, „Förderung des christlichen Lebens, Erziehungsfragen, Ernährungsfragen, Förderung der Gesundheit, der Bildung, der seelischen Entspannung, der innern Kräfte u. s. w.“ „Das ist ja ein reichhaltiges Programm, aber ich habe noch nie von diesem Vereine gehört!“ „Das kann schon sein“, versetzte die Dame, „es ist ja auch nur meine Familie!“

Im Gegensatz zu dieser ausgezeichneten Gattin und Mutter stand ein sehr betriebsamer Mann, der in so vielen Vereinen tätig war, daß er keinen Abend mehr zu Hause zubradte. Da kamen seine Kinder auf den rettenden Einfall, einen „Familienverein“ zu gründen. Sie wählten den Vater zum Ehrenvorsitzenden. Von da ab mußte er wenigstens einen Abend der Woche dem „Familienverein“ widmen. Gibt es aber nicht Familienväter, die es nicht einmal einen Abend zu Hause aushalten! Je voller jedes Mitglied in einem Vereine seinen Platz ausfüllt, je genauer es seine Pflicht erfüllt, je treuer es die Satzungen des Vereines befolgt, um so besser blüht das ganze Vereinsleben. Das gilt aber in höchstem Maße für den Naturverein der Familie.

Der Vorstand, der Vater, muß seine ihm von Gott gegebene Autorität bei Frau und Kindern voll zu Geltung bringen und unbedingten Gehorsam verlangen. Auf den zwei Geseftafeln des Moses waren die zehn Gebote ganz ungleich verzeichnet, nämlich auf der einen drei und auf der andern fünf. Warum nicht auf den einen fünf und auf der andern fünf? Wenn auf eine Tafel fünf Gebote gesetzt worden wären, dann wäre das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ gar zu weit herabgekommen. Um uns aber zu zeigen, wie wichtig dieses Gebot sei, so wollte der Allmächtige, daß wie auf der ersten Tafel das erste Gebot war: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“

Man muß es den Kindern begreiflich machen, daß es hier um Großes geht, daß der Ungehorsam eine große Sünde sei, daß er eine Sünde sei gegen das erste Gebot von der zweiten Geseftafel.

„Schau, mein Bub“, soll ihm der Vater in Ruhe sagen, „wenn du einmal Vater sein wirst,

welche Kinder werden dir dann die liebsten sein, jene, die dir gar nicht folgen wollen? Du schüttelst den Kopf! Schau, gerade darum hat der liebe Gott bei diesem Gebote dir die Zukunft vorausgesehen, wenn du Vater und Mutter ehrest, wirst du lange leben und es wird dir wohlhergehen auf Erden! Das heißt, es wird dir wohlhergehen bei deinen Kindern, in deiner Familie einmal! Gott wird dich damit einmal belohnen. Wenn du jetzt folgst, wird auch dir mehr gesolgt werden!“

Abraham a Sancta Clara sagt in seinem Erziehungsroman „Judas der Erzheimel“: „Der Reich des Raim, der Haß des Eiau, der Hochmut des Aman, der Diebstahl des Achan sind große Sünden gewesen, aber eine noch größere Sünde ist die Undankbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern.“

Am Neujahrstage 1940 ist ein Schulmädchen im Eise eingebrochen und im kalten Wasser hat es der Herzschlag getötet. Wie oft hatten es ihm die Eltern gesagt, es solle acht geben, die Eisdede des Flusses trage noch nicht. Es hat halt doch wiederholt versucht und für diesen Versuch sein Leben einbüßen müssen. Wie furchtbar groß ist die Trauer der Eltern. „Euerl, Euerl, warum hast du das getan“, riefen sie in den Sarg, aber das Euerl hat keine Antwort mehr geben können und Vater und Mutter und die Geschwister werden zeit lebens diesen traurigen Neujahrstag nimmer vergessen.

Wie oft kommt es aber noch sonst vor, daß Kinder auf's Eis gehen, das heißt ins Unglück stürzen, weil sie nicht folgen wollen.

Sieien wir demütig, so wie Jesus und seien wir untertan unseren Eltern allen Stellvertretern Gottes. Der Hl. Bernhard ruft uns zu: „Mensch, lerne untertan sein! Erde, unterwirf dich! Staub, verdemütige dich! Gott hat sich erniedrigt und du willst dich erhöhen? Gottes Sohn unterwarf sich Menschen und der Mensch will sich Gott nicht unterwerfen?“

Heute sollte in jedem christlichen Hause die Generalversammlung des Vereines der Familie und der Höhepunkt dieser Feier die Generalkommunion der Familienmitglieder sein, soweit sie schon den Gebrauch der Vernunft erlangt haben.

Gibt es kein Paradies, so gibt es doch Paradiese, das sind gute, christliche Familien, das sind religiöse, friedliche Familien, bei denen Gott allemal zu Gast sitzt, das sind laute Quellen, aus denen uns der Zukunft beste Hoffnung fließt.

Vater, geh hin zum Hl. Joseph und lerne von ihm!

Mutter, geh zur Mutter Jesu und hole Rat von ihr!

Rind, eil zum Jesukind und verkehr mit ihm! Vater Edelstein.

Apatiner Nachrichten

Diensthabende Apotheke vom 6. bis 13. Jänner 1940 Samstag abends 7 Uhr: Pačů am Marktplatz.

Matrikelausweis. Geburten: Anton, E. B. Pleš—Katharina Kartali, Johann, E.: Johann Guba—Anna Molnar, Josef, E.: Martin Zieger—Kosina Lotterer, Anton, E.: Josef Fabing—Maria Mautner. — Trauung: Anton Odry—Katharina Leibrecht. — Sterbefälle: Josef Schäfer 80 J. Josef Brand 66 J. Theresia Pleš geb. Brand 72 Jahre alt.

Statistik vom Jahre 1939.

| | | |
|-----------|---------------|----------|
| Getauft | Unt. Kirche: | 78 |
| | Obere Kirche: | 127 |
| | | 205 |
| Gestorben | Unt. Kirche: | 76 |
| | Obere Kirche: | 155 |
| | | 231 |
| Getauft | Unt. Kirche: | 20 |
| | Obere Kirche: | 41 |
| | | 61 Paare |

Katholischer Gesellenverein. Die Vereinsleitung dankt allen edlen Spendern für die vielen und schönen Tombolageschenke, die zur Unterstützung des Vereines geschickt wurden. Der liebe Herrgott möge allen Wohlthätern diese kleinen Opfer im neuen Jahr tausendfach vergelten. Die Vereinsleitung hofft, daß die Mitglieder und Freunde des Vereines auch weiterhin so fest und tatkräftig den Katholischen Gesellenverein unterstützen werden, wie es diesmal war. — Am Hl. Drei König, dem 6. Jänner, d. J., wird die Weihnachtsvorfstellung wiederholt. Eintritt 6 Dinar.

Am zweiten Weihnachtstag fand in der Domkirche zu Kalocsa die Trauung des Fr. Katharina Wiederkehr mit dem Fliegeroffiziere Emil von Dezesowitz in äußerst feierlichem Rahmen statt. 12 Fliegeroffiziere nahmen an der Hochzeit teil. Vor dem Kirchengang spendete der Onkel der Braut Prälat-Domherr Dr. Josef Wiederkehr dem Brautpaare den ulerlichen Segen, da die Eltern des Bräutigams bereits gestorben sind, der Vater der Braut seit Monaten hier in Apatin schwer krank ist und die Mutter deshalb nicht von seiner Seite kann. Auf dem Wege zur Kirche stand das

Militär der Kalocsaer Garnison Spalier. Die Trauung nahm ebenfalls Prälat-Domherr Wiederkehr persönlich vor, der auch die Gäste nachher in seinem Saule in freundschaftlicher Weise bewirtete. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine einbruchsolle Tischrede. Das Brautpaar wurde so persönlich, wie durch Galateogramme von allen Seiten mit Glückwünschen überhäuft. Auch die „Donau“ wünscht ihrer treuen Leserin und ihrem Gemahl Gottes Segen und Gnade zum Eheleben.

Die Weihnachtsvorfstellung wird wiederholt. Ein Auskühnmitglied des Arbeiter-Kulturverbandes schreibt uns: Wie alljährlich so ist auch diesmal zu Weihnachten die Vorfstellung des Arbeiter Kulturverbandes über alles gelungen. Insbesondere im Stücke „Brötchen-Venes Weihnachtsabend“ lieferten die 8 kleinen Kinder, unter ihnen 1 Christkind und 6 Engel, musterzügliche Lehren der Jugend und hartherzigen Menschen. Das Stück „Der geplagte Strohmitter“ belehrte die Ehemänner durch gute Beispiele über die schweren Folgen, welche in der Ehe bei gewissen Verfehlungen vorkommen können. Die Vorfstellung wird am Hl. 3 König-Abend im Gasthaus Josef Saper bei freiem Eintritt wiederholt und wir können nur raten zu selbe je zahlreicher besuchen.

Kinderschule. Am 30. Dez. 1939 gründete sich in Apatin ein Verein zum Schutz und zur Pflege der Kinder. Es handelt sich besonders um die Unterstützung von Kindern weniger bemittelter Eltern, die zur Winterzeit in der Kinderküche gesammelt und mit warmen Speisen versorgt werden sollen. Zu diesem Zweck hat der Verein bereits eine Sammlung eingeleitet. Weitere Ziele des Vereines sind Verabreichung von Milch an die armen Kinder, welche sie während des Schuljahres alljährlich in der Schule zu verzehren haben, dann Errichtung und Erhaltung eines Erholungsheimes für die Pflege derselben während der Schulferien und schließlich werden sämtliche Schulkinder für ihre ärmeren Mitschüler ein Hoch Garten anlegen und bebauen, dessen Früchte im Winter in der Kinderküche zum Verbrauch gelangen. Mit Rücksicht auf den edlen Zweck erklärten sich sämtliche Vertreter der in Apatin bereits bestehenden humanen und kulturellen Vereine und Institutionen in diesem neuen Verein des Kinderschulzuges aktiv mitzuarbeiten. Zum Präses wurde Josef Bedar Bürger-schuldirektor gewählt. Wir wünschen dem neuen Verein gutes Gedeihen, segensreiche Arbeit und hoffen, daß er im Krei-

je der Bevölkerung das nötige Verständnis finden wird.

Im Apatiner Jugendheime, im Gasthause Quintus, wird das wunderschöne Wägenstück „Stille Nacht, heilige Nacht“ am 6. Jänner wieder aufgeführt. Der Titel bürgt schon für das volle Interesse der Veranstaltung, welche für den Zuschauer ein unvergeßliches Erlebnis ist. Der Zauber dieses unvergänglichen Liedes wird in dem Publikum die wahren und heiligen Gefühle des Weihnachtsfestes wachrufen und reine Weihnachtsfreude hervorbringen. In diesem Singpiel mit wunderschöner Musik wird der gottgesegnete und der Vorfhebung wohlgefällige Weg zum Entstehen dieses Liedes aller Lieder gezeigt. Daher möge niemand verjäumen sich diese Vorfstellung anzusehen, da auch nachher noch sehr schöne und lustige Lieder und Vorträge zur Aufführung gelangen. Eintrittspreis ist nur 4 Dinar. Um zahlreichen Besuch bittet die Leitung.

KATHARINA LEIBRECHT
ANTON ODRY
VERMÄHLTE
Apatin, 4. Jänner 1940.

REPRISPREISE
für junge Mädchen, die sich im Baltoalett fotografieren wollen bei Foto R. BUCHWALD.

Wo bekommt man den allerbesten HORGÖSER
EDL - PAPRIKA
Er ist in drei Sorten zu haben nur bei ROSINA PACEK
APATIN, Kalvarien-Gasse No. 26.

Auch eine Weihnachtsfreude für den Mann. Sie: Ich wollte dir eine Krawatte kaufen, die zu meinem Kleid gepaßt hätte. Und da ich keine passende Krawatte finden konnte, kaufte ich mir ein neues Kleid, das zu deiner alten Krawatte paßt!

Ordne deine Bezugsgebühr!

Das Auge der Alpen

Eine Erzählung von Reimnichl

Erschienen im Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien. Nachdruck verboten. (52. Fortsetzung.)

Glashell und Frohling brach der nächste Morgen an. Es war ein azublauer, sonnen-glänzender, weicher Herbsttag. Klar, in haar-scharfen Konturen, wie aus dem blauen Him-mel geschnitten und von einem goldigen Duft umschmeichelt, standen die Berge da. Fräulein Hiller ging um sieben Uhr zur Messe in die Kir- che, u. gleich darauf erschien sie im Doktorhaus. Rasch hergerichtet, lief sie die wenigen Patien- ten, die sich an diesem Morgen einzufinden hatten, ab und kam dann ins Speisezimmer, wo Zilli sofort den Kaffee auftrug. Die Dok- tor-schwester hatte den Frühstücksisch beinahe festlich hergerichtet. Auf der rosaroten Damast- decke, die über den Tisch gezogen war, prang- te das feinste Service, daneben standen blin- kende Glasteller mit Butier, wasserklarem Al- penhonig, knuflerigen, frischen Semmeln und in der Mitte ein großer, süßiger Blumenkranz. Freulich plaudern nahmen die drei jungen Menschen das Frühstück; die Wienerin erzähl- te in drohlicher Weise ihre Erlebnisse in der Schweiz und dann ihre Eindrücke bei den Gzer- ziten. Später ging die Zilli hinaus und mach- te sich lange Zeit in der Küche zu schaffen. Als Fräulein Hiller und der Doktor allein waren, rückte die Unterhaltung, und beide taten meert-

würdig verlegen. Nach einer Weile sagte das Fräulein schon: „Herr Doktor, haben Sie meinen Brief erhalten?“ „Ja“, erwiderte er kurz. „Und was sagen Sie dazu? Wie denken Sie jetzt von mir?“ „Ich denke nur das Allerbeste von Ih- nen. Ich bewundere Sie.“ „Sie haben also nichts mehr auszusagen?“ „Nein — nein“, flötete er; „bloß Ih- ren ungeheuren Reichtum. Sie stehen jetzt haus- hoch, berghoch über uns, so daß unser Blick kaum mehr zu Ihnen hinanreicht.“ „Was sprechen Sie da, Herr Doktor?“ rief sie beinahe heftig; „ich habe gar keinen Reichtum.“ „Aber Sie bekommen ein riesiges Erbe.“ „Das ist mehr als fraglich. Nachdem mein Vater alles weiß, ändert er wohl seine Besin- nung.“ „Nein, fürchten Sie das nicht! Der Va- ter verzeiht Ihnen gern, er wird Ihnen einen sehr freundlichen Brief schreiben und Sie noch dringender bitten, zu ihm zu kommen.“ „Dann fahre ich hin und bezeuge ihm mei- ne kindliche Ehrfurcht; so hat es mir der Gzer- zitenleiter geraten. Aber ein familiäres, herz- liches Zusammenleben mit dem Vater ist wohl ausgeschlossen. Immer würde die Geschichte vom „Auge der Alpen“ zwischen uns stehen. Wir könnten niemals unbefangen, ohne Scheu, mit- einander verkehren. Das habe ich in meinem Briefe dem Vater auch angedeutet.“ „Sie malen sich da wohl. Gelpfenster an die Wand. Der Vater wird entzückt sein von Ihrem Gehmut, von Ihrem schönen, gefäuter-

ten Wesen. Mit offenen Armen wird er Sie aufnehmen, er wird Sie mit Härtlichkeit über- häufen, mit allem Reichtum umgeben.“ „Warum kommen Sie immer auf den Reichtum?“ „Weil der Reichtum eine breite Kluft zwischen uns und Ihnen aufreißt, weil er Sie von uns trennt.“ „Noch habe ich keinen Reichtum. Und wenn ich einen hätte, so begreife ich nicht, wie er mich von den liebsten Freunden trennen soll.“ „Reichtum macht ungleich, und Unglei- ches paßt nicht zusammen. Es ist leider, leider so.“ Sie blickte düster zu Boden. Erst nach einer Weile sagte sie: „Herr Doktor, Sie hegen Vorurteile gegen mich.“ „Ich? Nicht im mindesten.“ „Doch. Seitdem Sie meine Verhältnisse kennen, sind Sie nicht mehr wie früher.“ „Ihr Reichtum bringt uns leider in eine ganz andere Stellung zueinander.“ „Ist es hßß der Reichtum, den Sie mir zuschreiben? Bitte, Herr Doktor, seien Sie ganz aufrichtig — sind nicht Ihre Gefühle auch an- dere geworden?“ „Nein, nein, Fräulein!“ beteuerte er. „Ich verehere Sie . . . ich . . . ich . . . ja, ich liebe Sie mehr als jemals . . . Aber ich bin nicht mehr so läßn wie früher.“ Eine läche Röte flog über ihre Wangen. „Sie sind fürchtbar stolz, Herr Doktor“, flüsterte sie. „Dazu habe ich keinen Grund.“ „Bestatten Sie mir eine Frage?“

Volkswirtschaft

Jugoslawische Hanfwirtschaft. In den letzten zwei Jahren ergab die Ernte zwischen 3500 und 3700 Waggons Hanfseern, wovon rund ein Viertel bei uns verarbeitet wird. Wir besitzen genügend Spinnereien, um den heimischen Bedarf voll zu befriedigen. Das gilt besonders für gewirnten Hanf, landwirtschaftliche Seilerwaren, Saue und Webgarne. Lediglich die ganz dünnen Webgarne müssen eingeführt werden. Vor Kriegsbeginn wurde der Ausführüberschuß fast ausschließlich in die heutigen Clearingstaaten verkauft, teilweise auch nach Schweden. Jetzt haben sich England und Frankreich als Interessenten dazu gemeldet, aber noch immer ist Deutschland mit einem heutigen Kontingent von 1000 Waggons der Hauptabnehmer geblieben. Die Qualität unseres Hanfes ist zwar gut, reicht jedoch nicht ganz an die Güte des italienischen heran. Italien steht der Menge und Güte nach an erster Stelle der Weltanfertigung. Italienischer Hanf erreicht eine Höhe von 3 bis 3,5 m, unserer durchschnittlich bloß 2 m. Italienischer Hanf ist heller, feiner und spaltbarer als der unsere. Demgemäß erzielt er auch auf dem Weltmarkt höhere Preise. Der Qualitätsunterschied läßt auf die verschiedene Zusammenlegung des Rohstoffes und auf Klimaunterschiede zurückzuführen. Unser Hanf wird häufig in Bündeln geerntet, während in Italien laufendes Wasser durch Kanäle zugeführt wird. Seit dem Kriegsbeginn haben die Hanfpreise stark angezogen. Dies hängt teilweise mit dem Mangel an dem europäischen Kontinent zusammen, weshalb bei der Erzeugung von Säcken und anderen Waren nunmehr ein Gemisch von Jute und Hanf verwendet wird. Aber noch entscheidender war die Tatsache, daß Italien in diesem Jahr für die Ausfuhr weniger zur Verfügung gestellt hat. Schließlich hat auch der Krieg selbst die Nachfrage nach Hanf vergrößert. Die Preise sind durchschnittlich um 100 Prozent gestiegen.

Am die Errichtung neuer landwirtschaftlicher Industrien. Die Jugoslawer Handelskammer wird sich laut neuestem Beschluß ihres Vorstandes mit der Frage der Aufstellung neuer landwirtschaftlicher Industrien befassen und hat mit ihrer Aelterprüfung einen

besonderen Ausschuß betraut. Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß die Wojwodina als Haupterzeugungsgebiet landwirtschaftlicher Produkte in erster Linie berufen ist, auch für eine weitere Veredlung dieser Erzeugnisse zu sorgen. Die Ausfuhr veredelter landwirtschaftlicher Erzeugnisse und nicht landwirtschaftlicher Rohstoffe wird mit Recht als vordringlich und wirtschaftlich richtig bezeichnet. Auch von sozialem Standpunkte aus ist eine Ausweitung der Veredlungsindustrie zu befürworten, da sie vielen Arbeitkräften gerade über die Wintermonate Arbeit und Brot gibt. Die Handelskammer hat für das gründliche Studium dieser Frage die notwendigen Mittel bereits bereitgestellt.

Unsere Ausfuhr im November. Im Monat November erreichte die jugoslawische Ausfuhr 344 750 t Ausfuhräcker in einem Wertbetrag von 623 7 Mill. Dinar. Es bedeutet dies dem Monat Oktober d. J. gegenüber mengen- und wertmäßig eine ganz erhebliche Steigerung, gegenüber der Befrachtung der jugoslawischen Ausfuhr im November des vorigen Jahres eine Steigerung um 20 585 t Menge und um 95 8 Mill. Dinar dem Werte nach.

Die Versorgung der passiven Gebiete. Die Direktion für Ernährung hat nach den in ihren Bereich fallenden passiven Gebieten ungefähr 800 Waggons, teils Weizen, teils Mais, zur Verfügung gebracht. Die Direktion für Ernährung hat nach Slowenien vorwiegend Weizen, in die Zeta, Drina und Braasban-Schaft hauptsächlich Mais abgefertigt. In der Zetabanschaft wurden die Sendungen von den neu aufgestellten Ernährungsausschüssen übernommen und eingelagert, die für den weiteren Verkauf Sorge tragen. Auf dem Gebiete Bosniens und der Herzegovina wird diese Arbeit von den bestehenden Bezirks-Hilfsfonds deren Zentrale in Sarajevo liegt, durchgeführt. Für die klaglose Versorgung werden nach der Aufstellung der Direktion 5000 bis 6000 Waggons Lebensmittel notwendig sein, für deren Einkauf die Kredite bereits gesichert wurden. Was die Versorgung mit Futtermitteln anbelangt, so sind Anforderungen bereits bei der Direktion eingelaufen. Auch diese Frage soll in Kürze einer Erledigung zugeführt werden. Es kommen hier nur getreidliche, nicht pferdige

Futtermittel in Frage, um an Transportloken zu sparen.

SÄMTLICHE
MILITÄRISCHE INFORMATIONEN
erteilt KRSTA MILIČIĆ, Offizier
in Pension, Novisad, Kr. Petra II. Br. 11/II.

Devisenkurse

Unser Dinar notierte am 3. Jan. in Zürich 10—Schweizerfranken.
In Beograd, am 3. Jan. kostete 1 Reichsmark 17.92 Din. (Clearing 14.40), 1 Dollar 44.84 Din.

Was kosten unsere landwirtschaftlichen Erzeugnisse?

Novisad, 3. Jan. 1939.
Weizen 78/79 kg, 2 v. H. Umgebung Novisad 192 bis 194. Umgebung Sombor 192 bis 194. Mittelbatschkaer 192 bis 194
Gerste 64 K. 16250 bis 165.— Din.
Hafer 150 — bis 153.— Din.
Mais 135 bis 137 Din.
Weizenmehl, ausschliesslich Pauschal-Warenumsatzsteuer: 0gg und 0z 285 — bis 295 —, Zweifar 265 — bis 275 —, Pünfer 245 — bis 255 —, Sechsar 225 — bis 235 —, Siebener 195 — bis 205 —, Achter 125-50 bis 135 — Dinar.
Kleie in Jutesäcken 116 — bis 118 Din.
Bohnen, 2 v. H. ohne Säcke, weiss 395 — 400 — Dinar.
Schweinefett: In Kannen zu 25 kg brutto für netto 1580 bis 1600 Din.

Was kostet der Hanf?

In Odžaci, am 30. Dez.
Preise: Bauernhänte prima 11.50 bis 12.— sekunda 10 bis 11. Schwunghänte prima 13.50 bis 14.50 sekunda 12.50 bis 13.25. Halbschwunghanf 12 bis 12.75 gepulvete Brechweg 0.00 bis 0.00. Schwungweg prima 8.75 bis 9.25. sekunda 8.00 bis 8.75. 6er Schwunghanf 16.50 bis 17.25, 6er Schwungbörstel 14.25 bis 15.—, 6er Stranghanf 18.— bis 18.75, 6er Strangbörstel 15.— bis 15.75, Grünhanf 9.00 bis 9.50, Grünweg 6.25 bis 7.00, Kolbenweg 9.50 bis 10.—.

„Bitte Fräulein“
„Was ist denn mehr wert, das Leben oder der reichste irdische Besitz?“
„Immerhin das Leben.“
„Und das Leben verdanke ich Ihnen. Sie haben es mir gerettet. Das könnte ich Ihnen mit allen Schätzen der Welt nicht bezahlen.“
„Für so etwas nimmt man überhaupt keine Bezahlung.“
„Ich biete Ihnen auch keine an, sondern möchte Ihnen nur begreiflich machen, daß Sie ein Recht hätten, alles von mir zu verlangen.“
„Nein, nein, ich verlange nichts.“
„Sie wurde ganz still. Nach einiger Zeit sprach sie traurig:
„Dann sage ich Ihnen nochmals Dank für alle Güte. Ich werde heute oder morgen heimreisen.“
„Was, so schnell?“ tat er bestürzt. „Und Sie kommen nicht mehr?“
„Nein — niemals.“
„Und Sie werden mich . . . uns vergessen?“
„Mein Leben lang nicht. . . Ich habe keinen Menschen so geliebt wie Sie.“
„Ein festiges Weinen erschütterte ihren Körper. — — Nun war er keiner nicht mehr mächtig.
„Fräulein, Fräulein!“ rief er leuchtend. „Bleiben Sie hier, o ich bitte Sie! — Machen Sie mich glücklich.“
„Sie weinte noch heftiger.
„Werden Sie die Meine?“ bat er herzlich.

„Mögen Sie mich denn? Ich lüchelte sie.
„O Fräulein — Eleonora — wie kannst du noch fragen?“
„Sie — du — du, du bist gut!“
„Und hast du mich wirklich lieb, Eleonora?“
„Schon vom ersten Tage an habe ich dich lieb gehabt.“
„Sag doch einmal meinen Namen.“
„Konrad — mein Liebster!“
„Wir gehören jetzt einander.“
„Fürs ganze Leben bin ich dein!“
Sie waren aufgefunden und drückten einander die Hand. — In diesem Augenblick ging die Türe auf und Jüli kam herein. Die Wirtlerin rief sich los, eilte auf des Doktors Schwester zu, fiel ihr weinend um den Hals und schluchzte:
„Jüli, jetzt sind wir Schwestern — wirklich Schwestern. O, bin ich glücklich! — Du laßt mir den Bruder, geht?“
Und schon war der Doktor herangeretreten, der lächelnd sagte:
„Jüli, gratuliere mir. Die Eleonora ist meine liebe Braut.“
„Das ist schön, das ist recht!“ jubelte das Mädchen; „ich habe es längst erwartet. Ich gratuliere euch beiden! . . . Ihr werdet bestimmt glücklich. Mein Gott, ist das eine Freude!“
„Mir kommt alles wie ein unendlich wunderbarer, süßer Traum vor“, flüsterte die Wirtlerin.

„Und der Traum ist Wirklichkeit. Wach nur auf, hübsch“, lachte die Jüli. „Siehst du, das ist die letzte Frucht der Erziehung. Hat doch der Vater geliebt, die Religion bring lauter Sonne ins Herz.“
„Ja, und die Sonne vertreibt alle Schatteten.“
„Eleonora, jetzt mußt du mir noch beichten“, rief heiter der Doktor. „In deinem Briefe hand zu lesen, daß der Erziehungsvater dir einen ausgezeichneten Rat erteilt habe. Was hat er dir geraten?“
„Das — das — ich — ich“, stotterte das Fräulein, „ja, du kannst es schon wissen. Er hat gesagt, wenn du mich noch einmal fragst, soll ich dir das Jawort geben; aber ausdrängen soll ich mich nicht.“
„Und diesen Rat hast du so streng befolgt, daß wir bald noch auseinandergegangen wären.“
„Sei still, mein Lieber — jetzt ist alles gut.“
„Sie hatten sich noch viel zu erzählen. Dann wollte Fräulein Jüli gehen.
„Aber nein, heute darfst du den ganzen Tag nicht fort“, wehrte Jüli; „auf alle Fälle mußt du zu Mittag bleiben. Ich richte ein anspruchsloses Verlobungsmahlchen.“
„Laßt mich nur ein bißchen ins Freie“, bat die Wirtlerin; „zu Mittag komme ich wieder, ich komme riesig gern. . . Jetzt möchte ich mein Glück einmal in der Stille, ganz allein genießen.“
(Fortsetzung folgt.)

Iskazi s'vake subote. Uredništvo i uprava: Apatin, Dolina grobljanska ul. 52 — Izdavač, vlasnik i odgovoran urednik: Adam Berenz Apatin, Dolina grobljanska ulica 52. — Pretpisati: za celu godinu 52. — Polugodišnje 24 — din. četvrtgodinje 12 — din. — Za inostranstvo: godišnjice: Nemacka: 4 RM. — Austrija 8 Šilinga. — Madjarska: 6 Pengo. — Rumunija 240 leja. — USA i druge zemlje 2 Dolara. — Pretpisati se šalje: Jugoslavija: Račun pošt. št. Beograd 58.703. — Madjarska: Post. Međ. Keresk. Bank Budapest (Post. št. račun Isp. št. 374). — USA postoro: gubio: Intern. Money Order. — I. Amerika i druge prekomorske zemlje: bankovnim putem ili bankovna u pismu.
Erscheint jeden Samstag. — Schriftleitung u. Verwaltung: Apatin, Dolina grobljanska ulica broj 52. — Herausgeber, Eigentümer, verantwortlicher Schriftleiter: Adam Berenz Apatin, Dolina grobljanska u. 52. — Bezugspreise: Ganzjährig Din. 48.— Halbjährig Din. 24.— Vierteljährig Din. 12.— Für das Ausland, jährlich: Deutschland RM. 4.— Österreich Schilling 8.— Ungarn Pengo 6.— Rumänien Lei 240.— USA und sonstiges Ausland: Dollar 2.— Zahlungstellen: Jugoslawien: Postsparkassa Konto: Beograd 58.703 Ungarn: Post. Međ. Keresk. Bank. Budapest. Postsparkassa Konto: Budapest 374. — USA per Post mittels: International Money Order. — Südamerika und sonstiges überseeisches Ausland: Durch Bankvermittlung oder Banknotes im Brief.